Bearbeitungen des Blaubart-Stoffs ein gutes Beispiel seien für die wechselseitige Beeinflussung von Literatur und sozialer Realität. Auf der einen Seite lassen sich an den Blaubart-Geschichten kulturelle Liebesvorstellungen und Geschlechterkonstruktionen des jeweiligen historischen Kontextes ablesen, auf der anderen Seite wirken die literarischen Fiktionen vom Blaubart aber auch an der gesellschaftlichen Stereotypisierung der Geschlechter mit (206). Das den literarischen Diskurs bestimmende komplexe Spannungsverhältnis zwischen Referenz auf außerliterarische Realität und sprachlicher Erschaffung neuer Realität – zwischen *Mimesis* und *Poesis* – wird bei der konkreten literaturwissenschaftlichen Arbeit allerdings nicht weiter thematisiert. Und so werden auch die zwei Geschlechter ‚Mann' und ‚Frau' (während die Kritik der kulturellen Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit theoretisch referiert und nachvollzogen wird) bei den konkreten Textanalysen als gegeben impliziert und vorausgesetzt. Eine weitere Schwäche der Untersuchung ist, dass bedauerlicherweise die themenrelevante Literatur der englischsprachigen Germanistik – etwa die Monografie zum Blaubart-Motiv von Mererid Puw Davies (*The tale of Bluebeard in German literature. From the eighteenth century to the present*, 2001) sowie die grundlegenden Arbeiten zur identitätskritischen Männlichkeitsforschung von Susan Gustafson, Alice Kruszniar und Robert Tobin – vollständig ausgeklammert wurde.

Nichtsdestotrotz hat Monika Szczepaniak mit *Männer in Blau* einen grundlegenden, überaus erhellenden und lesenswerten Beitrag zur Stoffgeschichte des ‚Blaubarts' und darüber hinaus – was das Buch für weitere Publikumskreise interessant macht – einen bedeutenden Beitrag zur Geschlechtergeschichte der deutschsprachigen Literatur geleistet.

Irmtraud Hnilica

‚Andere' und ‚doppelt andere' Literatur: ein neues Lexikon zur Literatur von Frauen

Gudrun Loster-Schneider/ Gaby Pailer (2006) Hg. Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen (1730 – 1900). Tübingen: A. Francke Verlag (491 S., 128,00 Euro).

Dass die Aufnahme in den deutschsprachigen literarischen Kanon nur wenigen Autorinnen des 18. und 19. Jahrhunderts gelang, prägt literaturwissenschaftliche Forschung und Lehre bis heute. Die imaginäre Bibliothek, aus der sich LiteraturwissenschaftlerInnen bedienen, ist nach wie vor androzentrisch geprägt, wie die Herausgeberinnen Gudrun Loster-Schneider, Privatdozentin am Lehrstuhl für Neuere Germanistik an der Universität Mannheim, und Gaby Pailer, Associate Professor in Vancouver, im Vorwort ihres *Lexikons deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen* zeigen. In diesem neuen Nachschlagewerk nehmen sie den Zeitraum 1730 bis 1900 in den Blick, der mit der Aufklärung beginnt, Klassik, Romantik, Vormärz und Realismus umfasst und mit dem *Fin*

de siècle selbst noch die frühe literarische Moderne einschließt. Ein ehrgeiziges Projekt, für das die Herausgeberinnen eine ganze Reihe engagierter LiteraturwissenschaftlerInnen haben gewinnen können. So stammen die Beiträge unter anderem aus den Federn von Sabina Becker, Walther Fähnders, Ruth Florack, Ortrud Gutjahr, Annegret Pelz, Franziska Schößler und Inge Stephan.

Bisherige Lexikonprojekte waren, wie die Herausgeberinnen im Vorwort feststellen, häufig „frauen- und autorzentriert, genauer: Sie fokussieren Biografien und Gesamtwerke der Autorinnen, nicht einzelne Werke, und ihr textspezifischer Informationsgehalt ist meist entsprechend gering" (VII). Anders das vorliegende Lexikon, das sich dem biografisch codierten Blick auf Literatur von Frauen verweigert – es verfällt nicht in Personenkult, sondern nimmt die Frauen als Autorinnen ernst, indem es sich für deren Werke interessiert. Als biografische Informationen zu den Autorinnen finden sich daher lediglich Geburts- und Sterbejahr sowie bürgerliche Namen. Gelegentlich allerdings scheint selbst hinter diesen spärlichen Angaben etwas von den Irrungen und Wirrungen eines Lebens auf, etwa bei Sophie Albrecht: „geb. Johanne Sophie Dorothea Baumer; verh. Albrecht; verh. von Hahn; verh. Albrecht" (2).

Insgesamt werden 343 Dramen und Prosatexte von 170 deutschsprachigen Autorinnen vorgestellt, im Grunde wird also nur eine kleine Auswahl des literarischen Schaffens von Frauen im Zeitraum zwischen 1730 und 1900 präsentiert. Darunter sind so bekannte Werke wie Annette von Droste-Hülshoffs *Die Judenbuche. Ein Sittengemälde aus dem gebirgigten Westphalen* von 1842 oder einige frühere Texte von Lou Andreas-Salomé, aber auch sehr viele bisher wenig beachtete Texte. Hier liegt die eigentliche Leistung des Nachschlagewerks, das sich explizit auch der ‚doppelt anderen' Literatur jener Autorinnen widmet, die keine Aufnahme in den sich bildenden weiblichen Kanon gefunden haben. Einiges davon, etwa Marie Nathusius' Roman *Elisabeth. Eine Geschichte, die nicht mit der Heirath schließt* von 1858, war bei den ZeitgenossInnen durchaus erfolgreich, fand aber kein gebührendes literaturwissenschaftliches Interesse. Nicht nur hier, auch in vielen anderen der präsentierten Texte sind die ProtagonistInnen weiblich. Das Kreisen um die ‚Frauenfrage' haben viele der Autorinnen gemeinsam. Auch deshalb stellt das Lexikon einen reichen Fundus an gender-spezifischen Forschungsdesideraten dar.

Zu den aufgeführten Dramen und Prosatexten gibt es jeweils eine Inhaltsangabe samt kurzer Analyse, die bei aller Knappheit in den meisten Fällen durchaus differenziert ausfällt. So stellt etwa Sabina Becker dar, wie Helene Böhlaus Roman *Halbtier* von 1899 zwischen Provokation und Konservatismus schwankt:

> Der Handlungsverlauf dieses traditionell erzählten Romans nimmt der angelegten Genderkritik viel an Schärfe: Zwar führt er die berufliche Ausbildung der Frau als eine Lösungsmöglichkeit der beschriebenen gesellschaftlichen Missstände vor, doch dieser Gedanke wird letztlich in ein traditionelles Schema eingebunden. (49 f)

Insofern über ein Werk bereits geforscht wurde, werden die Lexikonartikel durch ausgewählte Literaturhinweise sinnvoll ergänzt. Wertvoll sind auch die Verweise auf Ausgaben, da sich viele Erzählungen etwa in Sammelbänden gleichsam verstecken. Damit ist die Möglichkeit zum kurzen und schnellen Überblick ebenso gegeben wie ein Ausgangspunkt zum tieferen Einstieg in ein Œuvre. Auch zum Schmökern lädt das Lexikon ein und macht Lust auf die Lektüre so mancher Werke – dass nur gedruckte Texte aufgenommen wurden, die der Rezeption auch zugänglich sind, ist in dieser Hinsicht pragmatisch. Als ‚Bonbon' bietet das Lexikon eine CD-Rom, die die Recherche nach Autorinnen oder Werktiteln nochmals erleichtert und viele Zusatzfunktionen bietet.

Das *Lexikon deutschsprachiger Epik und Dramatik von Autorinnen* leistet einen wichtigen Beitrag zur Korrektur des androzentrischen Kanons nicht zuletzt dadurch, dass es die Produktivität von Frauen auch auf dem vermeintlich ‚männlichen' Feld des Dramas dokumentiert. Allen mit Literatur Befassten, deren Interesse sich nicht auf männliche Autoren und die wenigen Autorinnen, denen die Aufnahme in den Kanon gelungen ist, beschränkt, wird das Lexikon unentbehrlich werden.

Jennifer Moos

Eine etwas andere englische Literaturgeschichte.

Ina Schabert (2006) Englische Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Eine neue Darstellung aus der Sicht der Geschlechterforschung. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag (497 S., 25,00 Euro).

Neun Jahre nach dem Erscheinen von Ina Schaberts *Englische Literaturgeschichte. Eine neue Darstellung aus der Sicht der Geschlechterforschung* (1997) liegt nun endlich die lang erwartete ‚Fortsetzung' vor. Hatte der erste Band die Zeitspanne vom elisabethanischen England bis zur viktorianischen Epoche umfasst, so widmet sich der ‚Ergänzungsband' den Jahren 1900 bis 2000. Analog zum Aufbau des ersten Bandes übernimmt Schabert eine Unterteilung des zu untersuchenden Zeitraumes in gesellschaftspolitische und literaturgeschichtliche Phasen. In den drei Teilen zur Klassischen Moderne (1900-1930), Jahrhundertmitte (1930-1970) und Postmoderne (1970-2000) wird jeweils die klassisch literaturwissenschaftliche Trias bestehend aus Roman, Gedicht und Drama aus geschlechterspezifischer Perspektive beleuchtet.

Dass bei einem solch umfangreichen Projekt notwendigerweise „eine selektive Kulturgeschichte der Literatur" (6) geschrieben wird, reflektiert die Autorin bereits in der Einleitung. Eines der Hauptanliegen des Buches ist es, „Literaturgeschichte als Geschichte eines Dialogs zwischen Männern und Frauen – zwischen Autoren und Autorinnen, Leserinnen und Lesern, Kritikern und Kritikerinnen" (XII) zu vermitteln und somit das herkömmliche Verständnis einer Literaturgeschichte Englands „als Monolog der männlichen Seite" (ebd.) kritisch zu hinterfragen. Damit sind auch zwei Hauptunterschiede zu anderen,